

Grundlage der Predigt: Lk 17,7-10

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde,

zuerst fällt mir ein Grabstein ein. Erinnern Sie sich noch an Johannes Rau? Er war mal Bundespräsident, viele Menschen mochten ihn. Manche sagten etwas schnippisch Bruder Johannes. Er hat sein Leben lang auf der politischen Bühne viel geleistet. Auf seinem Grabstein aber steht unter den Geburts- und Sterbedaten nur ein Satz: „Der war auch mit diesem Jesus von Nazareth.“ Mich beeindruckt das. Kein Hinweis auf seine enormen Verdienste, kein monumentaler Grabstein, seiner Bedeutung angemessen. Keine Dankeschön. Nur dieser Satz. Irgendwie werde ich den nicht los bei Lesen dieses Gleichnisses vom unnützen Knecht.

Aber ich stocke auch angesichts dieser Worte. Ist das nicht eine Zumutung für unsere sozial sensiblen Ohren. Schnell fühlen wir uns wie der Knecht und sehen uns den ganzen Tag schuften und dann am Abend todmüde vom Feld kommen und - was dann? Dann geht's gleich weiter. Abendbrot machen, Tisch decken, warten, abräumen, abwaschen - na ja, und dann irgendwann ausruhen. Aber ein Dankeschön wäre auch nicht schlecht gewesen. Fazit: Bist Du Knecht, hast du als Knecht nichts zu lachen. Fazit bei Lukas: „So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“

Oder gibt es hinter dem Bild von Knecht und vom Herrn eine verborgene Botschaft?

Ich will mich abgrenzen. Ich will protestieren. So kann es nicht gehen. Das kann ich nicht stehen lassen. Leistung muss sich lohnen.

Erinnerung: Kennen Sie noch die vielen Frauen mit den immer frisch gestärkten weißen Hauben? Auch in Erfurt gab es sie. Ich glaube, man kann einige wenige noch heute antreffen. Es sind die Diakonissen. Das war eine große und starke Bewegung der Diakonie und der Kirche. Beeindruckend wie sie sich uneigennützig eingesetzt haben, entstanden als soziale Antwort auf die soziale Not im 19. Jahrhundert, als die Industrialisierung Menschen durcheinander wirbelte und ausbeutete.

Sie waren auch hier in Erfurt. In der Michaelisstraße Ecke Pergamentergasse wohnten viele von ihnen im Schwesternhaus. Sie kamen aus Halle meist, aus dem Mutterhaus, wie es hieß, und arbeiteten hier in den Gemeinden. Auch in der Predigergemeinde war das so. Die berühmte Schwester Herta wohnte in einem Anbau der Cyriakkapelle und versorgte die Menschen der Cyriaksiedlung. Sie half Tag und Nacht, praktisch als Krankenschwester, sozial und geistlich mit Rat und Tat. Noch heute erinnern sich viele mit Dankbarkeit an sie.

Aber der Dank stand nicht im Zentrum dieser Bewegung. Und Lohn gab es eigentlich nicht.

Der damals einflussreicher Theologe, Wilhelm Löhe, schrieb auf, wie die Diakonissen ihre Arbeit verstehen sollten: „Ich diene“, so schrieb er, „weder um Lohn noch um Dank ... Mein Lohn ist, dass ich darf.“ Das ist das Selbstverständnis des „unnützen Knechtes“, so wie Lukas ihn hier beschreibt.

Wie weit sind wir davon entfernt? Lichtjahre. Jeder Unternehmer weiß inzwischen, dass ein Dankeschön motivierend ist. Schnell haben wir den Verdacht, dass unter dem Mäntelchen der Nächstenliebe Menschen ausgebeutet werden. Aber ist das wirklich gemeint?

Wenn das nämlich der Sinn dieses Wortes wäre, dann darf, dann muss man protestieren. So nicht. Wir sind sozialgeschichtlich einen großen Schritt weiter.

Liebe Gemeinde, versuchen wir einen anderen Zugang.

Jesus verwendet hier ein zugegeben für uns schwieriges Bild seiner Zeit nicht, um das Verhältnis zwischen Knechten und Herren zu rechtfertigen. Er richtet es eher kritisch an die Jünger, also seine engsten Mitstreiter. Sie baten ihn nämlich, dass er ihren Glaube stärke. Und was antwortet er: Tut einfach das, was gut und Gott gefällig ist, schiele nicht auf den Lohn, auch nicht auf den Lohn im Himmel, schiele auf gar nichts. Tut es einfach. Tut es um der Menschen willen, die kommen. Tut es um der Sache willen. Tut es um des Tuns willen. Aber tut es.

Ich finde, hier ist eine Radikalität drin, die aufhorchen lässt. Wer von seiner Sache leidenschaftlich gepackt ist, der wird doch nicht fragen: Und was habe ich davon? Wo ist der Dank? Er wird sich hineinstürzen und loslegen und unterwegs vielleicht zu seiner Verwunderung feststellen, dass durchaus ganz viel zurückkommt.

Wer von der Leidenschaft des Lebens gepackt ist, der wird sonstwas tun, um des Lebens willen, um des Menschen willen, um Gottes willen, und der wird doch nicht fragen, was habe ich davon, dass ich mich einsetze.

Wenn wir immer nur fragen, was nutzt mir das, dann ist das Denken und Fühlen auch davon bestimmt: nämlich von Nutzen und Nutzlosigkeit. Dann teilt sich die Welt in Nutzlose und Leistungsträger.

Offenbar will Jesus seinen Jüngern einschärfen, sehr drastisch einschärfen: Bei euch soll es anders sein!

Verstehen sie mich bitte nicht falsch. Natürlich ist ein Dankeschön wichtig. Selbstverständlich darf man niemanden ausbeuten und womöglich mit dem Hinweis auf ein großes Dankeschön in Himmel in den burning out treiben. Das geht nicht und darüber sind wir, hoffe ich, hinaus. Aber, wenn ich vertraue, dann will ich doch kein Dankeschön dafür und auch keine Lohnerhöhung, dann vertraue ich.

Wenn ich liebe, dann schiele ich nicht auf ein Danke und will auch keinen Lohn, dann liebe ich einfach den Menschen, den ich liebe.

Wenn ich glaube, dass es gut ist, Menschen zu helfen, in der Nachbarschaft oder im Freundeskreis z.B., wenn ich glaube, dass es gut ist, sich einzusetzen für mehr Miteinander, dann tue ich es einfach, weil mir daran liegt, dass das Leben menschlicher wird. Einfach das tun, was ich für richtig halte ohne danach zu fragen, was sagen andere dazu, was krieg ich dafür, - das schafft doch auch eine innere Freiheit und Unabhängigkeit.

Zum Schluss noch ein Grabstein: "Wenn man den hohen Chor der Domkirche von Uppsala in Schweden beritt, dann fällt einem neben anderen eine bronzene Platte auf, die ein Grab deckt. Auf der Platte steht der Name 'NATHAN SÖDERBLOM' und darunter nur, nach seiner eigenen Anordnung, die Worte aus unserem Text: 'Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.'¹ Söderblom war ein unermüdlicher Arbeiter: was hat er gearbeitet in der theologischen Wissenschaft, als Pfarrer, als Erzbischof der Kirche Schwedens, als Herold der Einigung der Christenheit, der ökumenischen Bewegung! Man könnte von ihm fast sagen: er hat mehr gearbeitet als alle in seiner Generation. Er war dabei ein Mann glühenden Geistes und brennenden Herzens.¹

Aber er wollte am Ende nicht seine Leistungen hinstellen sondern in aller Demut nur den Satz gelten lassen: „Wir sind unnütze Knechte und haben getan, was wir schuldig waren.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler

¹ (Paul Althaus, Das Gesetz des Dienstes, Predigt über Lukas 17, 7 - 10 am 29.01.1956, in: Die Kraft Christi, Predigten, Gütersloh 1958, 38)